

neuern Dichter gern in ihrem Schatten finden und sie, gleich den Bienen, ihre Schätze aus dem Baume heimtragen sehen. Klopstocks hoher, der Religion, der Freundschaft und der Liebe zugewandter Dichternatur war die Linde ein wertvolles, ernstes Symbol. Vor der Wohnung des Pfarrers zu Grünau in Böhens „Luise“ (I, 1) stehen zwei breitlaubige Linden. Bei Schiller findet man den Lindwurm, der in der Nähe des schattenreichen Baumes sein Lager aufzuschlagen liebt. Während der Dichter auf felsiger Erde die heilige Jungfrau unter einer Eiche erscheinen läßt (Jungfrau von Orleans I., 10), stellt er auf altdeutschem Boden Telles mutigen Knaben unter einer Linde auf (III., 3); und als die herrliche Gertrud ihrem Gatten Werner Stauffacher Mut ins Herz spricht, sitzt er auf der Bank vor seinem Hause in dem Schatten des Baumes (I., 2).

In Heiterkeit, Schalkheit und Ernst konnte Goethen die Linde nicht fern sein. — Könnte bei Höltz, Salis und Matthijson, dem Kleeblatt der Dichter deutscher Gefühlspoesie, die Linde fehlen! — Auch von den neuen Dichtern möchte schwerlich einer zu finden sein, der dem Baume nicht seine Huldigung dargebracht hätte. Viele feierten die Linde in selbständigen Gedichten. Agnes Franz hat dem lieblichen Bilde der Eltern- und Kindesliebe in dem Gedicht „Die Linden“ einen schönen, sinnigen Ausdruck gegeben; auch v. Eichendorff in wehmütigen Klängen und in heiteren Tönen. Geibel hat von dem Baume gesungen, auch H. Heine in seiner Art. Reinere Töne klingen von der Harfe des schwäbischen Dichters (Uhland) durch die deutschen Gauen. — Tieck, der Romantiker, ist zu sehr mit dem christlichen Mittelalter befreundet, als daß bei ihm nicht der Linde ihr volles Recht hätte zuteil werden sollen.

Der Mut und die Kraft eines Volkes spricht sich aus in den Schlachten, die es schlägt, und in seinen Kämpfen für das Recht; seine Sittlichkeit in der Heilighaltung der Familie, sein frommer Sinn im Inhalt und in der Form seiner Religion; aber seine ganze Natur in seinen Gebräuchen und Sitten, in seinen Sagen, Märchen und Liedern; denn sie schöpfen aus allen Quellen seines Daseins, in Freud' und Leid, in der Erhebung und im Mißgeschick.

Überschaue ich mit einem Blicke, wie von der Höhe eines Berges über Thäler, Hügel und Fernen, alles, was sich im Gemüte und im Gedankenkreise unseres Volkes an die Linde anschließt, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart; so meine ich, kann man mit Fug und Recht sagen, daß dem Baume bei uns eine gleich große Bedeutung beizubringen, wie in der Vorzeit bei den Athenern dem Ölbaum und bei den Scandinaviern der Esche, und daß kein anderer Baum ihr diese Stelle streitig machen könne.

Das Heldensied verlegt unter den Baum seine Thaten, die Sage in tausendfachen Arabesken verschlingt sich mit ihren Zweigen, das Lied der Dichter feiert sie, und das Volkslied summt durch ihre Blüten. Sie ist der Gerichts- und Versammlungsaal des Volks, das Symbol der Tapferkeit und des Sieges, und zur Ehre heroischer Thaten pflanzt man den Baum. Sie deckt mit ihrem schützenden Laubdach die Wohnhäuser der Menschen, sowie die Gräber der Hingeshiedenen, die geheiligten Stätten